

Sonnenberg, zwei Uhr früh

Autor(en): **Hagen, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **29 (1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569707>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonnberg, zwei Uhr früh

Eine Erzählung von HANS HAGEN, Wien

Der hagere alte Mann mit den schlohweissen Haaren strich über das Blatt Papier, als berühre er ein Stück Leben, ein Geliebtes und lange Vermisstes. Er glättete den Brief sorgfältig, betrachtete die vielen Bruchfalten, die Schmutzstreifen und fettigen Fingerabdrücke, die unachtsame Hände darauf zurückgelassen hatten. Liebevoll und wohl schon zum zehntenmal nahm er die kurzen Worte in sich auf:

«Ich kann's nicht mehr ertragen, Karl. Es wäre vielleicht alles nicht so schlimm, wenn diese Menschen nicht wären. Sie quälen mich zu Tode, weil ich ,deswegen' hier bin. Bitte hol' mich heraus. Ich verstecke mich nach Arbeitschluss in der Gärtnerei. Sie werden mich nicht finden. Wenn Du Freitag um zwei Uhr früh die Strasse entlangkommst, die zur Brücke führt, kann ich Dich in der alten Weide am Mühlbach erwarten. Ich setze mich dort in die Zweige. Bitte komm' doch. Ich müsste sonst ganz allein nach Wien gehen, und da fassen sie mich in der Sträflingskleidung. Du kommst, nicht wahr? Dein Helmut.»

Der Mann erhob sich aus seinem Stuhl. Es dämmerte. Die Schatten senkten sich leise über die vertrauten Gegenstände des Zimmers. Er ging zu einer alten Kommode, die neben der Verbindungstüre zum Schlafzimmer stand, und nahm ein Bild in seine zitternden Hände. Behutsam trug er es in das schwache Licht des Fensters. Ein lachendes Gesicht, strahlend weisse Zähne, blonde Haare, die im Winde wehten. Eine schmale Hand, die ihm zuwinkte aus dem Fenster seines Wagens. Ja, sein Opel-Kapitän war das damals gewesen. Und Helmut war am Rande der Strasse gestanden, irgendwo, an irgendeiner Strasse. Sicher und selbstbewusst. Als wüsste er ganz genau, dass ihn der müde alte Mann mitnehmen würde. Er war so ernst gewesen, und er hatte ihn so seltsam angesehen, als er den Wagen anhielt. «Wo wollen Sie denn heute noch hin?» hatte er den Jungen gefragt. «Das weiss ich selber nicht», hatte Helmut geantwortet.

Und dann, und dann... Der alte Mann tastete sich mit seinen Gedanken zwei Jahre zurück. Auf vielen Strassen war er gefahren in diesen zwei Jahren, und grau und trostlos waren sie ihm gewesen. Er hatte seine Eiskästen, seine Staubsauger angeboten wie ehemals. Er war nachhause zurückgekehrt, hatte die wenigen Tage, die er feiern durfte, in seiner leeren Wohnung zugebracht mit allem, was so dazugehörte: früh die Milch holen in dem Geschäft in der Querstrasse, mittags essen gehen zu dem Gastwirt an der Ecke der schmalen Gasse, in der er wohnte. Und an den Abenden hatte er sich ans Fenster gesetzt und auf die Strasse geblickt. Er wollte ja nicht vermessen sein mit seinen Wünschen. Er wusste, dass es eine Gnade des Himmels gewesen war, ihn damals jene Strasse entlang zu führen, an der Helmut gewartet hatte. Er durfte nicht darum bitten, ihm diese Gnade ein zweites Mal zu gewähren. Doch er betete, dass es ihm einmal noch vergönnt sein möge, dem Jungen entscheidend zu nützen. Dass er einmal noch gebraucht würde im Leben.

Zwei Jahre waren vergangen seit der kurzen Zeit, die Helmut bei ihm verbracht hatte... Und auf einmal packte die Freude den alten Mann und riss ihn hoch. Helmut brauchte ihn! Er konnte ihm helfen. Nicht einen Augenblick durfte er verlieren!

Er lief zum Schrank und nahm Helmut's besten Anzug heraus, suchte Wäsche, Toilettesachen, trug alles zusammen und packte einen Koffer. Nein, nicht einen Augenblick dachte er daran, er könne den Jungen beruhigen, ihn ermutigen, den Rest seiner Strafe abzubüssen. Er war sofort zu einem Anwalt gelaufen und hatte ihn beauftragt, sich des Falles anzunehmen. Doch der Anwalt hatte die Achseln gezuckt und ihm den Rat gegeben, die Angelegenheit aufzugeben. Für den rechtskräftig Verurteilten konnte nichts mehr getan werden. Nur mit Mühe war es gelungen, den Ort ausfindig zu machen, an dem er gefangengehalten wurde. Helmut war in Sonnberg, einer Anstalt für junge und besserungsfähige Verbrecher. Sonnberg, ein ehemaliges Habsburgerschloss, war eine Nebenstelle des Gefängnisses von Göllersdorf. Ein grosser Park mit alten Bäumen umgab es, ein breiter Teich lief rundherum, auf dem die Wasserrosen leuchteten, weiss und rosafarben . . . Blühende Blumen in den Beeten, Statuen von trauernden griechischen Göttinnen und eine prunkvolle Freitreppe, die zum Wasser führte.

Doch schwere Gitter waren vor die Fenster geschraubt, und in den Zellen drängten sich Dutzende Gefangene. Der Freiheit waren enge Grenzen gezogen, in denen der Hass, die Leidenschaften tobten. Kein Wächter sorgte sich um die seelischen Nöte der Jungen. Sie erhielten ihre Mittagmahlzeiten in einem grossen Speisesaal auf richtigen Tellern. Weissgekleidete Gefangene servierten. Und man durfte ihnen schreiben, sie besuchen, ihnen Geld schicken.

Karl Vossler hatte das alles getan, regelmässig und pünktlich. Bei den Besuchen konnte er ihm ein paar Zigaretten geben und ein bisschen Schokolade. Auch ein Justizbeamter konnte ein Mensch sein. Sie sahen eben zum Fenster hinaus während der kurzen Besuche. Was die Gefangenen in den Zellen taten, das ging sie nichts an. Solange äusserlich alles ruhig blieb, waren das Privatangelegenheiten.

Karl Vossler schauderte. Er ahnte, was dort alles möglich war, wenn sie einen entdeckt hatten, der ihren Gelüsten nicht widerstehen konnte. Einer gegen so viele. Er wusste, was Zuchthaus bedeutete.

Der Koffer war voll. Der Mann drückte die Schlösser zu. Dieser Brief — durch wieviele Hände war er wohl gegangen, bis er zu ihm gelangt war? Sicher hatte ihn ein entlassener Gefangener mitgenommen. Heute war Donnerstag . . . Siedendheiss überlief es ihn plötzlich. Er wusste kein Datum! Es konnte schon längst alles vorüber sein. Helmut konnte in den feuchten Kellern von Göllersdorf sitzen, in den gefürchteten Korrektionszellen der Strafanstalt . . . Vier Wochen nasskalte Hölle, Hunger und Einsamkeit für jeden, den sie auf der Flucht erwischten. Keine Besuche mehr, keine Briefe, keine Rauchwaren bis zum Strafende . . .

Karl Vossler riss sich zusammen. Wie immer die Sache stand, er musste es wagen. Er blickte auf die Uhr. Noch vier Stunden Zeit. Zu früh für die Fahrt in das flache Land im Norden von Wien. Er überlegte. Hatte er nichts vergessen? Ob der Junge seinen Ausweis bei sich gehabt hatte, als sie ihn festnahmen? Er ging ins Nebenzimmer und suchte in Helmut's zurückgelassenen Sachen. Ein paar Briefe fand er. Briefe von einem anderen, der stärker gewesen war als er, der alte Mann. Aber er fühlte keine Bitterkeit. Es hatte so kommen müssen. War's nicht der gewöhnliche Lauf solcher Dinge? Ein alter Personalausweis endlich, in den Hintergrund der Lade geschoben. Zu alt? Er prüfte den Ausstellungstag. Nein, noch gültig.

Noch dreieinhalb Stunden. Alles in ihm drängte zum Aufbruch. Doch er durfte noch nicht fahren, es war zu früh. Ob Beppo noch in Wien war? Er ging zum Telefon und wählte die Nummer eines Hotels.

«Herr Beppo Signatelli aus Genua? Bedaure, heute nachmittag abgereist.» Er wollte auflegen, da klang es wieder aus dem Hörer, eilig und um Entschuldigung bittend. «Herr Signatelli, sagten Sie? Verzeihung, es war ein Irrtum, Herr Signatelli ist noch hier . . . ich verbinde Sie.»

Karl Vossler sprach rasch ein paar italienische Sätze. Eine Stimme antwortete, freundlich und lebhaft. Der alte Mann atmete auf. Er sagte Worte des Dankes, die ihm der andere lachend unterbrach. Nicht der Rede wert, alter Freund . . . Er legte den Hörer auf.

Draussen verstummte allmählich der Tageslärm. Auf der Geschäftsstrasse erloschen die Lichtreklamen. Noch dunkler wurde die schmale Gasse, schien noch enger im Schein der spärlichen Lampen.

*

Sonnberg war ein kleines Dorf. Die niederen Häuser drängten sich zusammen. Die Strasse war staubig und ungepflegt. In den Gärten bellte schrill und miss-tönend ein Hund.

Der Mann lenkte den Wagen an den Rand der Dorfstrasse und sah sich prüfend um. Alles war ruhig. Der Hund bellte noch ein letztesmal und vergass ihn dann wieder. Er ging vorsichtig die Strasse entlang und bog in eine Kastanienallee ein. Schwer duftete der Jasmin aus den Gärten. Leuchtkäfer flogen dicht über dem Weg. Eine Turmuhr schlug zweimal. Halb zwei Uhr.

Zu seiner Linken gurgelte der alte Mühlbach. Wo die Allee in einen Querweg mündete, leuchteten die weissgekalkten Mauern der Anstaltsgärtnerei. Der Mann trat an den Rand der Strasse und wartete, an einen Baum gelehnt. Dreiviertel zwei Uhr. Das Leuchtzifferblatt seiner Uhr flimmerte derart, dass er die Augen schliessen musste.

Von den dunklen Gebäuden der Ställe her näherten sich Schritte. Karl Vossler schob sich in den tiefen Schatten der Büsche. Auch von dort, wo die alte Steinbrücke über den Teich führte, knirschten die Schritte eines schwerbeschuh-ten Mannes. Die beiden Wachtposten trafen einander an der Ecke der Allee, in der Vossler sich verbarg. Ihre Stimmen schallten laut und unbekümmert. Wie lange sie redeten . . . Es muss gleich zwei Uhr sein. Die Zeiger seiner Uhr rückten unbarmherzig vorwärts. Zwei Uhr. Zwei Uhr drei. Zwei Uhr fünf.

Die beiden Beamten trennten sich voneinander. Einer patrouillierte zu den Ställen zurück, der andere zündete sich gemächlich eine Zigarette an und ging zu dem Haus, aus dem er gekommen war. Die Schlüssel rasselten in den Schlössern des grossen Tores. Ein dumpfer Knall. Die Tür war zu.

Vossler huschte aus dem Gewirr des Buchengehölzes und lief zu der alten Weide auf der anderen Seite der Allee. Er griff in die dichten Zweige, teilte sie.

Der morsche Baumstumpf dahinter war leer. Helmut war nicht gekommen.

Wie betäubt stand der Mann vor dem leeren Platz. Seine Hand krampfte sich um die schlanken Gerten der Weide. Konnte es sein, dass Helmut einen anderen Freitag gemeint hatte? War es ihm heute nicht möglich gewesen, sich zu verbergen oder war er ertappt worden?

Der Mühlbach plätscherte und wisperte in den tiefhängenden Zweigen der Bäume. Karl Vossler fühlte sich müde und abgespannt wie nach einer schweren Anstrengung. Er lehnte sich an den Stamm einer Kastanie und sank langsam an ihm zu Boden. Es war alles so sinnlos geworden. Was sollte er noch tun... er musste es aufgeben.

Er stand auf und ging nochmals die paar Schritte zu der Weide hinüber. Hier waren doch die beiden Posten gestanden. Hatte Helmut sie vielleicht auch bemerkt und wartete er irgendwo in der Umgebung? Er wandte sich zögernd um und ging in Richtung des Gittertores, das den Park abschloss. Das Wasser des Schlossteiches glänzte im Licht des Mondes. Drüben, am anderen Ufer, rauschte es in den Büschen. Ein Tier stöberte dort herum, ein Hund vielleicht... Etwas Helles tauchte auf und verschwand wieder. Wasser gluckste. Wieder und wieder, wie unter den Schlägen... einer Hand...

Karl Vossler keuchte vor Erregung. Ein Mensch schwamm mit gleichmässigen Stössen über den Teich und auf die Stelle zu, wo das Gitter des Zaunes am Wasser endete. Sein Kopf kam immer näher, weissblonde Haare leuchteten, verdunkelten sich, glänzten von neuem auf. Der Mann lief um die Ecke des Zaunes, beugte sich tief über das Wasser und hielt dem Schwimmer eine Hand entgegen. Ein fester Griff, ein Ruck. Helmut stand vor ihm.

Wasser troff aus der Unterhose, die er um die Hüften zusammengedreht hatte, damit sie ihn nicht beim Schwimmen hindere. Kleine Bäche sickerten über die Schenkel des Jungen. Der braungebrannte Körper streckte sich. Immer noch hielt der Mann die Hand des Burschen fest. Helmut entzog sie ihm und nahm ihn leise lachend beim Arm.

«Ich hab's geschafft», sagte er. «Dieses Versteck im Komposthaufen war zu gefährlich. Ich hab' mich lieber im Park verkrochen. Daran haben sie nicht gedacht, dass ich so nahe sein könnte. Sie haben alles alarmiert und die Felder abgesucht. Was glaubst du, wo ich war? Du errätst es nicht. Ganz oben auf der alten Eiche. Aber in Zweige eingewickelt, damit sie mich von unten nicht sehen konnten. Ich bin ganz steif jetzt.»

Der Mann schluchzte auf und lehnte sich an den Burschen. Er konnte nicht sprechen. Ihm war, als drücke ihm jemand die Kehle zu. So war es nun doch geschehen. Er hatte Helmut wiederbekommen.

«Ist dir nicht gut? Karl? Komm, wir müssen von hier weg. Wo ist dein Wagen? Die Kerle sind heute sehr unruhig. Sie patrouillieren viel öfter als sonst. Ich hab' mich deshalb auch nicht über die Brücke gewagt.»

Er zog den Mann am Arm und führte ihn die paar Schritte zur Allee. Im Hause hinter ihnen ertönten Stimmen. Das Tor schwang auf. Die beiden liefen schon in der Allee dem Dorf entgegen.

«Haben die Beamten hier Fahrzeuge?» fragte der Mann keuchend im Laufen.

«Ach wo. Ein altes Fahrrad und Pferdewagen, sonst nichts.» Helmut lachte. Die wiedergewonnene Freiheit durchströmte ihn, berauschend und herrlich. Er lief rasch und hielt den Mann fest, wenn dieser zu straucheln drohte. Schreie waren hinter ihnen und der Schein einer Taschenlampe. Gummireifen knirschten auf dem Kiesbelag der Brücke.

«Keine Sorge», rief Helmut. «Die erwischen uns nicht mehr.»

Das Dorf schien endlos. In den Häusern wurde es lebendig. Türen gingen auf. Hunde bellten. Der Mann und der Junge erreichten den Wagen, sprangen hinein. Sie waren auf dem betonierten Band der Bundesstrasse, bevor die ersten Motorräder das Dorf verliessen, um den Opel zu verfolgen. — —

Der Mann hatte wieder Ruhe gefunden. Eine lange nicht mehr gekannte Sicherheit war über ihn gekommen. Mit fester Hand lenkte er den Wagen. Vor ihnen zeigte ein grosser Richtungsweiser nach links. «WIEN» las Helmut. Karl Vossler fuhr weiter geradeaus.

«Fahren wir nicht nach Wien?»

«Nein. Das hätte wenig Sinn für dich. Aber zieh' dich erst einmal um. Wo hast du die Sträflingskleider gelassen?»

«Ich hab' sie ihnen vor die Türe gelegt. Wenn man sie mitnimmt, gilt das als ‚Diebstahl der Anstaltskleidung‘. Einer hat acht Monate dafür bekommen.» Er lachte fröhlich. «Ich bin ja so glücklich, dass ich wieder frei bin. Es ist einfach herrlich.»

Der Mann nickte. Ja, es war schön, den Jungen wieder neben sich zu haben. In einem kurzen Augenblick waren die Schrecken von Jahren vergessen, verweht wie Nebel, wenn sich die Sonne erhebt.

Ein schmaler grauer Streifen wuchs über den Horizont. Der Morgen dämmerte. Andere Wagen überholten sie, kamen ihnen entgegen.

«Was meinst du, Helmut, können sie uns die Strasse sperren?»

«Ach, daran glaub' ich nicht. So wichtig bin ich nicht. Sie haben sicher die Gendarmerie telefonisch verständigt. Aber bis die aufwachen, sind wir weit. Mach' dir keine Sorgen.»

Er kletterte über den Sitz und drückte sich geniesserisch in die Kissen neben Vossler. Das weisse Hemd und der dunkle Anzug waren ihm unvertraut und doch so wundervoll erfrischend. Er legte die Hand auf den Arm des Mannes und drückte fest zu.

«Danke schön, Karl», sagte er. «Für alles, was du für mich getan hast.»

Der Mann strich ihm über das Haar. «Ich kenn' dich kaum wieder, Helmut. Ich glaube fast, du bist ein Mann geworden dort in...» Er deutete mit dem Kopf über die Schulter.

Helmut schrak zusammen. «Nicht mehr daran denken», sagte er. «Es war die Hölle. Immerzu die Freiheit vor Augen und immer wieder in diese stinkenden Zellen zurück — die Aborte, die Unratkübel. Und die Menschen. Die waren noch ärger als ihr Schmutz und ihr Gestank.»

Er blickte in das Licht des grauenden Morgens. «Und immerfort die Sehnsucht. Immer mit den Gedanken in der Heimat zu sein, bei den Menschen, die man liebt. Wenn du wüsstest, wie weh das alles getan hat, Karl.»

«Ich weiss es.»

Der Mann streckte die Hand aus und klappte ein Fach im Armaturenbrett auf. Darin lag eine Landkarte, so zusammengefaltet, dass sie ein Bild der Gegend gab, die sie durchfuhren. Er bezeichnete eine Stelle wenige Kilometer südwestlich von ihnen mit dem Finger.

«Sieh her. Hier treffen wir Beppo. Gestern abend habe ich mit ihm gesprochen. Er bringt dich mit seinem Wagen über die Grenze. Du kannst bei ihm arbeiten und bist in Sicherheit.»

Er zog ein Kuvert aus der Tasche seines Rocks. «Hier, nimm das. Du wirst es brauchen. Es ist nicht viel, aber es dürfte eine Zeit reichen. Ich hab' es dir zusammengespart. Nimm's doch bitte», sagte er, als der Junge zögerte.

Helmut schluckte. Er nahm den Briefumschlag aus der Hand des Mannes und liess ihn achtlos in die Tasche gleiten.

«Ich darf nicht mehr zu dir nach Wien?» fragte er.

«Sei vernünftig, Helmut. Wir können einander auch in Italien wiedersehen. Du weisst doch, wie gefährlich es für dich wäre, in Wien zu leben. Immer gehetzt und verfolgt zu sein, wäre das ein Leben für dich?»

«Nein. Da hast du recht. Ich müsste mich mein ganzes Leben verstecken.»

Die Strasse teilte sich. Ein Fahrweg führte zu einem Dorf, dessen Dächer hinter einem Waldstück sichtbar wurden. Am Rande dieses Weges hielt ein kleiner grauer Wagen. Der Fahrer sass auf dem Trittbrett und rauchte. Gross und massig erhob er sich, als der Opel näherkam. Er winkte stürmisch mit beiden Händen.

«Ach, das ist Beppo!» sagte Helmut. «Jetzt erinnere ich mich. Er war doch einmal geschäftlich bei dir in Wien.»

«Du wirst dich gut mit ihm verstehen. Er hat einen Laden in Genua und wird alles für dich tun, was er tun kann.»

Beppo lief auf sie zu und fuhrwerkte dabei wild mit den Armen. Er sprudelte ein Gemisch von Italienisch und Deutsch hervor. Karl und Helmut stiegen aus und tranken fröhlich mit ihm aus einer Flasche, die er aus dem Rücksitz seines Wagens zog. Erst jetzt dachte Vossler daran, dass Helmut Hunger haben musste. Doch Beppo hatte auch dafür gesorgt. Er breitete auf dem Rasen des Wegrains einen kleinen Imbiss aus, als gäbe es keine Verfolger für sie. Vossler drängte zur Eile. Er schob Helmut und den Italiener in den Wagen. Alle Müdigkeit war von ihm gewichen. Er fühlte sich stark und froh wie noch nie im Leben.

Aus dem Fenster des Wagens reichte ihm Helmut die Hand. Beppo winkte verabschiedend mit seinen beringten Fingern. Dann fuhr der graue Fiat in einer grossen Staubwolke davon.

Karl Vossler sah auf die Uhr. Drei Stunden längstens, und Helmut war in Sicherheit. Er vertraute darauf, dass ihnen diese Zeit gewährt war.

*

Gegen Mittag erst kam er nach nach Hause. Die Wohnung öffnete sich ihm noch leerer, als er sie verlassen hatte. Er stützte sich schwerfällig an den Türpfeiler. Er war wieder zurück in seiner gewohnten Einsamkeit. Doch durfte er nicht hoffen? Er durfte noch für Helmut da sein.

Er hatte Umwege machen müssen. Die Gegend war in Aufruhr. Doch entscheidend war, dass Helmut genügend Vorsprung hatte.

Auf der Treppe näherten sich Schritte und Stimmen. Karl Vossler horchte auf. Unruhe erfasste ihn, und er lief zum Fenster. Auf der Strasse hielt ein Polizeiwagen. Genau vor der Tür seines Hauses.

Schrill tönte die Türglocke. Fäuste trommelten gegen das Holz. Still und gefasst ging der alte Mann zur Türe und öffnete. Drei Männer in schlecht sitzenden Zivilanzügen, klobig, mit stumpfen Gesichtern, blickten ihn an.

«Sind Sie Karl Vossler?»

«Ja.»

«Machen Sie sich fertig und folgen Sie uns zum Kommissariat.»

«Soll das heissen, dass ich verhaftet bin?»

«Jawohl. Hier haben wir den Haftbefehl.» Der Kriminalbeamte schwenkte ein Stück amtliches Papier. «Los, beeilen Sie sich.»

Als er sich abwandte und in die Wohnung ging, um seine Sachen zu ordnen, folgten sie ihm. Neugierig betrachteten sie die Photographie auf der Kommode.

«Das ist er», sagte einer der drei. «Mehr brauchen wir nicht zu wissen.» Und zu Vossler gewendet, fügte er hinzu:

«Geben Sie zu, einen Strafgefangenen befreit zu haben? Sie haben heute früh einem Verbrecher zur Flucht verholfen.»

«Ich habe nur einem schuldlosen Menschen geholfen», erwiderte Vossler. «Ich gebe es gerne zu. Und ich würde es wieder tun, wenn es notwendig würde.»

Sie nahmen ihn in die Mitte und führten ihn ins Treppenhaus. Die Wohnungstüre versiegelten sie mit einem amtlichen Wappen. Dann schritten sie mit ihm die Stufen hinunter.

Auf allen Treppenabsätzen waren plötzlich neugierige Gesichter. Karl Vossler beachtete sie nicht. Aufrecht und lächelnd schritt er seinem Schicksal entgegen.

*

Anmerkung des Autors: Dies ist der Bericht einer tatsächlich erfolgten Befreiung aus der Strafanstalt Sonnberg, im Sommer des Jahres 1959. Es wurden nur die Namen der Personen abgeändert.

*

Diese Kurzgeschichte hat im Wettbewerb 1960 den vierten Preis erhalten.

